Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 3 (1863)

Heft: 16

Artikel: Bericht auf die Jahresprüfung der Taubstummenanstalt zu Frienisberg

pro 1863

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seiner Sprache Grund und Ursprung. Die Thiere reden nicht, weil sie nicht denken. Das Kind beginnt zu reden, wenn es anhebt zu denken und die Rede wächst mit den Gedanken. Menschen mit den tiefsten Gedanken (Dichter, Redner, Weltweise) haben auch die größte Sprachgewalt.

Die Sprache erscheint als eine fortschreitende Arbeit, ein Werk, eine rasche und zugleich langsame Errungenschaft der Menschen. — Der Schöpfer hat die Seele, d. h. die Kraft zu denken, er hat die Sprachwerkzeuge, d. h. die Kraft zu reden, beides als kostbare Gaben in uns gelegt; aber wir denken erst, indem wir jenes Versmögen üben, wir sprechen erst, indem wir die Sprache lernen. Gesdanke wie Sprache sind unser Eigenthum; auf beiden beruht unser Natur sich auswindende Freiheit; ohne sie würden wir Thieren gleich barer Nothwendigkeit hingegeben sein, und mit ihr sind wir emporgeklommen! — (Schluß folgt.)

Bericht auf die Jahresprüfung der Taubstummenanstalt zu Frienisberg pro 1863*).

Verehrteste Anwesende!

Dem dießmaligen Bericht, den ich Ihnen über den Bestand und Sang der Anstalt im verstossenen Jahre mitzutheilen habe, werde ich einige Bemerkungen über Taubstummenbildung im Allgemeinen und die dabei befolgten Methoden beifügen.

Am letten Examen waren 59 Zöglinge in der Anstalt; von diesen sind 6 admittirt und entlassen worden. Dagegen wurden 7 neue Zöglinge aufgenommen, so daß wieder das Maximum von 60 Zöglingen erreicht ist. Ueberdieß hat ein Knabe an dem Unterricht und den Arbeiten der Anstalt Theil genommen, der Kost und Wohnung außer der Anstalt bezogen hat, weil er Gehör und Sprache in so be-

^{*)} Der nachfolgende Bericht des Lorstehers jener Anstalt berührt in Betreff der Taubstummenbildung zwar Einiges, das bereits in dem früher erschienenen Artikel über das "Taubstummenbildungswesen" zur Sprache gekommen ist. Gleichs wohl sinden wir den Bericht so interessant, daß dessen vollständige Mittheilung unsere Leser gerne entschuldigen werden. (Anm. d. Red.)

beutendem Maße besitzt, daß er genau genommen, nicht in eine Taub= stummenanstalt gehört, obschon er nach eingereichten Zeugnissen in der Primarschule nicht fortkommen konnte. Es wären also 61 Schüler. Der Umstand, daß oft Kinder noch ordentlich sprechen und hören und doch dem Unterricht in der Primarschule nicht zu folgen vermögen, baher vom Besuch berselben zurückgewiesen werden, und in Folge dessen die Eltern mit der Bitte um Aufnahme in die hiefige Anstalt einkommen — hat uns schon häufig in Verlegenheit gesetzt. Sind die Eltern derselben vermöglich, so mache ich ihnen in der Regel keine Hoffnung zur Aufnahme, sondern rathe ihnen ohne Weiteres Privatunterricht an, der schon öfter mit gutem Erfolg versucht wurde und wozu sich besonders in Städten leicht Gelegenheit bietet. Sind die Eltern aber arm und daher nicht im Stande, Die Koften des Privat= unterrichts zu bestreiten, so würde das Kind dann im Falle der Zurückweisung von aller und jeder Bildung ausgeschlossen bleiben, ausge= schlossen darum, weil ihm zu wenig fehlt, um in eine Taubstummen= anstalt aufgenommen zu werden, aber zu viel, um dem Unterrichte in der Primarschule folgen zu können, das wäre doch traurig. Unter solchen Verhältnissen fand dann hie und da eine solche Aufnahme statt, was Ihnen ohne diese Bemerkungen bei Anlaß des heutigen Examens auffallen möchte. Könnten immer alle taubstummen Knaben aufgenommen werden, für welche man sich zu diesem Zwecke meldet, und bei denen voraussichtlich noch einige Bildung möglich ist, so hätte diese Bemerkung unterbleiben können, allein dieses ist leider nicht immer der Fall. — Auf dieses Pfingstfest sind 10 Zöglinge admittirt worden, die gleich nach dem Examen austreten werden und eben so viel neue werden Aufnahme finden. Zu diesem Zwecke ist eine ziem= liche Anzahl angeschrieben, so daß uns die Auswahl etwas schwer fallen wird.

Im Lehrerpersonal der Anstalt haben das letzte Jahr auch wiesder Veränderungen statt gefunden, indem Lehrer Stucki uns letzten Herbst verlassen und seine hiesige Stelle mit derzenigen eines Lehrers an der Länggaßschule in Bern vertauscht hat. Da sein Austritt hier in eine Zeit siel, wo die Winterschulen eben beginnen sollten, so blieb die Ausschreibung seiner Stelle ohne den gewünschten Erfolg, und nach einer Besprechung mit den übrigen Lehrern der Anstalt und

in Aussichtstellung einer billigen Entschädigung, erboten sich diese, die Böglinge der Elementarklasse, die nun ohne eigenen Lehrer war, in ihren freien Nachmittagsstunden zu unterrichten, was denn auch von Lehrer Uebersax geschehen ist. Es sind gegenwärtig noch nebst mir nur 3 Lehrer in der Anstalt. Bereits ist aber an die erledigte Stelle erwählt: Hr. Gottfried Reber von Wimmis, gewesener Seminarist. Wenn auch der Taubstummenunterricht nicht, wie gewöhnlich voraus= gesetzt wird, auf einer schwer zu erlernenden Kunft beruht, sondern ein weiches Gemüth, treue Hingebung, Fleiß und Ausdauer die Hauptsache sind, so ist doch außer Zweifel, daß diese öftern Verande= rungen im Lehrerpersonal der Anstalt etwas nachtheilig auf dieselbe einwirken; allein sie liegen in der Natur der Sache und finden daher auch in andern Taubstummenanstalten statt. Es ist gewiß, daß nicht jeder Lehrer sich vom Taubstummenunterricht angezogen, dadurch befriedigt fühlt, und daher eben so gewiß, daß nicht jeder Lehrer für eine solche Stelle paßt. Zudem ift natürlich, daß nach einigen Jahren Aufent= halt in der Anstalt sich jeder Lehrer nach einer mehr selbstständigen Stellung umsieht, welche allfällig auch die Begründung einer eigenen Familie zuläßt. -

Der Gesundheitszustand der Anstalt war auch im verstossenen Jahre ein sehr günstiger, indem kein Bögling der Anstalt bedeutend erkrankt ist. Scropheln und dergleichen sind hingegen bei Taub=

ftummen gewöhnliche Erscheinungen.

So wie ich vor einem Jahre bei diesem Anlasse die mehr äußere Geschichte der Anstalt in kurzen Zügen darzustellen versuchte, so will ich heute über die verschiedenen Methoden des Taubstummenunter=richts einige Bemerkungen mir erlauben. Ich fühle mich hiezu um so mehr veranlaßt, als in den hiesigen Schulblättern dieser Gegen=stand schon angeregt und besprochen wurde.

Es bestehen im Taubstummenunterrichte zwei von einander ganz abweichende Methoden, nämlich die französische und die deutsche. Begründer der französischen Methode ist Abbe de l'Epée, der der deutschen Sam. Heinike. Die französische Methode gründet sich auf die Schriftsprache, die durch eine theils natürliche, theils künstliche dem Sinne oder Begriffe des Wortes möglichst entsprechende Mimik oder Zeichensprache vermittelt wird. Sie sindet ihre Anwendung

gegenwärtig noch besonders in Frankreich, England und Nordamerika. Die deutsche Methode gründet den Unterricht auf die Lautsprache, läßt, wie es bei Bollsinnigen geschieht, das Sprechen dem Schreiben vorausgehen, läßt die Mimik so viel möglich weg, und sucht auf diese Weise die Taubstummen den Vollsinnigen anzureihen. Diese Methode wird besonders in Deutschland gepslegt, gewinnt aber immer mehr Ausdehnung auch in andern Ländern. Sie hat unstreitig ein höheres aber auch ein schwer zu erreichendes Ziel. Ueber die Vorzüge der einen oder der andern dieser Methoden entspann sich zwischen deren Begründern und ihren Nachfolgern ein heftiger, oft ziemlich leidensschaftlicher Kamps, der gegenwärtig zwar in ein ruhigeres Stadium getreten, aber noch immer nicht vermittelt ist.

Die Franzosen behaupten, sie bringen ihre Zöglinge auf eine weit höhere Stuse der Bildung, indem die dem Taubstummen natürsliche Zeichensprache die Vegriffe auf die leichteste Weise entwickle, und alle Zeit, die dem mühsamen Sprachunterricht oder der Lautssprache geopfert werde, der Verstandess und Begriffsentwicklung zusgewendet werden könne. Sie behaupten, die gewöhnlichen Resultate oder Ergebnisse der Lautsprache lohnen die darauf verwendete Zeit und Mühe nicht, und sprechen — wie ich Zeuge gewesen — mit einer gewissen Geringschätzung über die Erfolge der deutschen Taubsstummenanstalten.

Die Deutschen dagegen wollen die Behauptung, daß die nach französischer Methode unterrichteten Zöglinge in der Regel eine höhere Stufe der Bildung erreichen, nicht unbedingt gelten lassen, und glauben überdieß, daß die oft sehr erfreulichen Erfolge und der große Nuten der Lautsprache allfällige andere Nachtheile mehr als auswiegen, so daß die Zeit, die besonders ansangs der Lautsprache geopfert werden müsse, sich in der Folge reichlich lohne. Meine eigene Ansicht darsüber werde ich später aussprechen.

Ich gehe nun über zur Entwicklungsgeschichte der hiesigen Anstalt in dieser Beziehung. Die hiesige Anstalt wurde, wie ich vor einem Jahre aussührlich berichtet, im Jahre 1822 gegründet. Der erste Lehrer der Anstalt, Hr. Bürki, wurde im Privatinstitute des Hrn Käf in Iferten für den Taubstummenunterricht befähigt; und Hr. Näf hatte seine Bildung hiezu in Frankreich erhalten. Wir unterrichteten

also die ersten Jahre in der Bächtelen ausschließlich nach der franzö= fischen Methode; benn wir kannten keine andere. Bald aber hörten wir von den schönen Erfolgen des Unterrichts in der Lautsprache in der Taubstummenanstalt zu Zürich, und die damalige Direktion ber hiesigen Anstalt verschaffte mir im Jahr 1829 Gelegenheit, die Anstalt in Zürich auf einige Tage zu besuchen. Hier wurde bas Sprechen unter Hrn. Scherr mit Energie und schönem Erfolg betrieben und begeistert für dasselbe kehrte ich in meinen Wirkungstreis zurück. Es fehlte nicht an Willen, nicht an Thatkraft und Muth; wir opferten Stunden der Nacht und fanden uns oft mitten im Winter Morgens vor 4 Uhr zu diesem Zwecke schon im Schulzimmer, und boch vermochten wir nur mit benjenigen Zöglingen einigen Erfolg zu erzielen, die besondere Anlagen dazu hatten. Schon in Zürich hatte ich mich überzeugen muffen, wie verschieden die daherigen Verhältniffe seien. Die Anstalt in Zürich wird getragen nicht nur von der Stadt, sondern gleichsam vom ganzen Kanton; an Mitteln fehlte es nie. Dann haben sie in Zürich, so wie überhaupt fast in allen mir bekamiten Taubstummenanstalten nur einen Zweck, nämlich denjenigen der Schulbildung; wir hingegen haben nebst diesem auch denjenigen der Berufsbefähigung im Auge, muffen also Zeit und Kräfte theilen und zwei verschiedenen Zwecken zuwenden. Man glaube ja nicht, daß dadurch dem Schulunterricht gar kein Eintrag geschehe, und die Lei= tung der Anstalt dadurch nicht sehr erschwert werde. Abgesehen von der Zeit, die dadurch dem Schulunterricht entzogen wird, erfordert es allerlei Einrichtungen, ein größeres Anstaltspersonal, eine ausgedehntere Comptabilität, vermehrte Aufsicht und Sorge. Daher sagte einst ein College zu mir: "Warum befürwortest du auch immer die Berufsarbeiten? Du hättest es ja um Vieles leichter, wenn die nicht eingeführt wären." Ich entgegnete hierauf, es könne nicht in Betracht kommen, ob es mir den Beruf erschwere, sondern nur, ob es für die Zöglinge von Nugen sei; und dieß sei bei mir außer Zweifel. In der Bächtelen, wo die Hulfsmittel sehr gering waren, mußten wir die Berufsarbeiten als eine Erwerbsquelle betrachten und den Schulunterricht ausschließlich auf Morgen= und Abendstunden beschränken. Ich glaube überhaupt nicht, daß für ärmere Kinder der Ruten und die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung, die Arbeit mit

bem Unterricht zu verbinden, irgend von Jemanden ernstlich bezweifelt werde, allein man erschrickt in der Regel vor deren Schwierigkeiten, Die sich der Ausführung darbieten. In der k. Taubstummenanstalt zu Paris sollen täglich 2 Stunden mit gutem Erfolg ben Berufsarbeiten gewidmet werden; beutsche Anstalten mit Ausnahme der Madchenanstalten kenne ich keine, wo dieses der Fall ist. Höchstens kleine Beschäfti= gungen im Hause finden hie und da ftatt. Daher ist auch in dem seit Jahren bestehenden "Drgan für Taubstummenanstalten" schon wiederholt die Frage der Beschäftigung der Zöglinge in Zwischen= stunden angeregt worden. Wir sind deßhalb nie verlegen, wir haben Arbeit genug, aber oft Mangel an arbeitstüchtigen Böglingen. bietet sich nämlich dabet noch eine eigene Schwierigkeit bar. Die Taubstummen stehen in der Regel auch in der physischen Entwicklung gegen die Vollsinnigen um mehrere Jahre zuruck, sind verhältnismäßig kleiner und schwächer. Nehmen wir sie nun in demjenigen Alter auf, das für den Schulunterricht namentlich für Entwicklung der Lautsprache das geeignetste ware, so sind sie für die meisten Berufsar= beiten noch zu schwach, und wollen wir mit der Aufnahme zuwarten, bis eine hinlänglich physische Entwicklung statt gefunden, so sind sie uns für den Schulunterricht zu alt. Um beiden Rücksichten so viel möglich Rechnung zu tragen, nehmen wir die Zöglinge nicht unter bem 10., aber in der Regel auch nicht über dem 14. Altersjahre in die Anstalt auf. Immer find aber manche da, die für die Berufs= arbeiten noch zu schwach sind. Wenn also in andern Anstalten, die unter den gunftigften Verhaltniffen stehen, und ansschließlich nur dem Zwecke der Schulbildung leben, in einzelnen Fächern, namentlich in der Lautsprache, die so sehr der individuellen, sorgfältigen Pflege bedarf, durchgehends größere Resultate als hier erzielt werden, so ist das gewiß nur billig und recht, und kann dem leitenden Personal ber hiefigen Anstalt keineswegs zum Vorwurf gereichen.

Im Jahr 1834 übernahm der Staat die Anstalt und wir sies delten aus der Bächtelen nach Frienisberg über. Die ökonomischen Verhältnisse der Anstalt besserten sich in erfreulicher Weise, aber die Hauptschwierigkeiten zur Durchführung der deutschen Methode blieben dieselben. Im Jahr 1839 entschloß ich mich zu einer Reise nach Deutschland. Auf dieser Reise besuchte ich die Taubstummenanstalten

zu Riehen bei Basel, zu Pforzheim im Badischen, zu Frankenthal in Rheinbaiern, zu Köln, zu Bamberg im Naffauischen, zu Friedberg, zu Frankfurt, zu Gmund-Tübingen im Würtembergischen, und auf der Rückreise noch diesenigen zu Zürich und Aarau, also 11 ver= schiedene Anstalten; und in den meisten derselben hielt ich mich einige Tage auf, so daß diese Reise mehrere Wochen in Anspruch nahm. In allen diesen Anstalten bekannte man sich grundsätzlich zur deutschen Methode, und oft wurde behauptet, es muffen alle Zöglinge sprechen Iernen. Gewöhnlich fanden sich denn aber doch Ausnahmen; bei Einigen war das Sprechen auch so, daß ich nichts davon verstand, während dagegen Andere ziemlich beutlich redeten. Ermuthigt kehrte ich von dieser Reise in meinen Wirkungsfreis zurück. Neue Versuche, neue Anstrengungen wurden gemacht, aber immer stießen wir bei einem Theil der Zöglinge auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Jahr 1846 wurde eine Konferenz der Taubstummenlehrer nach Eßlingen im Würtembergischen ausgeschrieben. Mit Genehmigung und Unterstützung der Erz.=Direktion nahm ich an derselben Theil. Es hatten sich etwa 35 Taubstummenlehrer aus allen Gegenden Deutschlands und der Schweiz zusammengefunden. In der Diskussion sprach sich ein Mitglied der Versammlung dahin aus, um den Zweck der Laut= sprache sicherer zu erreichen, muffen die Kinder schon im 6. Alters= jahre aufgenommen und alle Mimik aus der Anstalt verbannt wer= Man trat allseitig biefer Ansicht entgegen, theils als unaus= führbar, theils als auf einem Extrem beruhend. Außer ihm stimmte Niemand dazu. Ich wurde aufgefordert, über die Verhältnisse und Einrichtung der hiefigen Anstalt zu berichten, und fand eine uner= wartete und unverdiente Anerkennung. — Diese Versammlung hatte uns allen wohl gethan und gleich im folgenden Jahre fand wieder eine solche zu Pforzheim im Badischen statt, der auch Hr. Professor Morel, Direktor der Taubstummenanstalt zu Paris, als Repräsentant der französischen Methode beiwohnte. Bei diesem Anlasse hielt Hr. Jung, Oberlehrer ber würtembergischen Centralanstalt zu Gmund einen Vortrag, in dem er sich ungefähr in folgender Weise aussprach: Gestehen wir es offen, daß es Taubstumme giebt, die, sei es in Folge fehlender Sprachorgane, sei es aus andern Ursachen, keine Anlagen zum Sprechen haben; daß, wenn wir fie bennoch im Sprechen

unterrichten wollen, wir eine Bürde mit uns schleppen, die unsere Kräfte erschöpft und uns dennoch nicht zum Ziele führt. Darum wersen wir doch diese Bürde ab, und unterrichten diesenigen, bei denen dieses der Fall ist, nach der französischen Methode. Ich war erstaunt, dieß mitten in Deutschland zu hören und noch mehr, als eine allgemeine und freudige Zustimmung erfolgte. Hr. Morel aus Paris lächelte und sagte später fast wörtlich: Man hat uns heute prächtige Zugeständnisse gemacht; ich will nicht undankbar sein und meinerseits auch entgegen kommen und erkläre somit, daß wir Franzosen in dieser Beziehung zu wenig thun, die Deutschen aber zu viel thun wollen. — Eine Erklärung, mit der ich durchaus einverstanzben bin.

Theils um sich von den Leistungen der französischen Taubstummen= anstalt zu überzeugen, theils um an einer ausgeschriebenen allgemeinen Taubstummenlehrerversammlung Theil zu nehmen, begab sich Hr. Stadtpfarrer Wagner in Gmund, Vorstand ber dortigen Anstalt, im Jahr 1855 nach Paris, und im Herbst desselben Jahres wurde eine Versammlung vorzüglich der würtembergischen Taubstummenlehrer nach Wimmenden ausgeschrieben, an der auch ich in Folge ergangener Einladung Theil nahm. Hr. Wagner machte uns Mittheilungen. über die prächtigen Einrichtungen der kais. Taubstummenanstalt zu Paris. Er sprach von dem prachtvollen Prüfungssaal, von den Speisesäälen mit Marmortischen, den schönen Schlaffäälen und der großen Bibliothek, den Badeinrichtungen u. f. w.; und ließ auch ben Leistungen in den Schulfächern, ausgenommen der Lautsprache, volle Gerechtigkeit widerfahren; lobte auch die Ergebnisse der tech= nischen Arbeiten, denen täglich 2 Stunden gewidmet werden; er= mahnte jedoch, mit allen Zöglingen, welche einige Anlage zum Sprechen haben, unentwegt bei der deutschen Methode zu beharren, indem die Sprache durch nichts Anderes ersetzt werden könne. Für diejenigen aber, welchen diese Anlagen fehlen, beantragte er, eine besondere Rlasse zu gründen und dieselbe nach der französischen Methode zu unterrichten; ein Antrag, der von der Versammlung ohne Wider= spruch genehmigt wurde. Ueber die daherigen Erfolge bin ich ohne Bericht. Diese Ausscheidung ist gewiß auch das Natürlichste. Giebt ja boch auch der Arzt nicht jedem Kranken die gleiche Arznei, und

auch die beste Schule bildet nicht aus jedem Knaben einen Mathe= matiker ober Musiker. Es muffen die Anlagen dazu vorhanden sein. Und für den Taubstummen, deffen Zustand eine Folge so verschiedener Ursachen ist, sollte keine Ausnahme statt finden dürfen? Man behandle boch die Kinder so viel möglich, nach ihrer Individualität und suche sie nicht alle in eine und dieselbe Form zu pressen. — Es fragt sich nun, was unter biesen Umständen für die hiesige An= stalt das Beste sei. Nach meiner Ueberzeugung von zweien Eines: Entweder die Zöglinge unterrichten, wie es bisher geschehen, also die Mimik mit der Lautsprache verbinden, so daß alle den Unterricht ober diejenigen, die keine Anlagen zum Sprechen verstehen; haben, in eine besondere Klasse ausscheiden, wie es in Smund ge= schehen ist. Bei dieser Ausscheidung bote sich die Schwierigkeit dar, daß der betreffende Lehrer dann Zöglinge jeder Bildungsstufe zu unterrichten hätte, folgerichtig auch Religionsunterricht ertheilen müßte. Bu einem andern Auskunftsmittel, das wohl auch hie und da angewendet wird und das darin besteht, diejenigen Zöglinge, welche keine Anlage zum Sprechen haben, gar nicht aufzunehmen ober fofort wie= ber zu entlassen, könnte ich aus humanitätsrücksichten niemals stimmen, indem oft sonst sehr fähigen Kindern in Folge bestandener Krank= heiten ober fehlerhafter Sprachorgane biese Anlage zum Sprechen fehlt und dieselben dann im Falle der Zurückweisung von aller und jeder Bildung ausgeschlossen bleiben müßten. Es ist zudem auch ein Widerspruch, wenn solche Taubstumme in einer Taubstummen= anstalt nicht Aufnahme finden, obschon sie bildungsfähig find. sollen nicht zu glänzen, nicht unsern Ruhm vor Menschen suchen, sondern retten und helfen, wo nur irgend Hülfe möglich ist.

reging his stand of Ein Wunsch.

Es werden immer recht viele Bücher und Büchlein geschrieben; wer daran zweifelt, lese nur die massenhaften Recensionen in Schulpolitischen und Unterhaltungsblättern, oder gar im pädagogischen Jahresbericht von Lüben und er wird finden, daß man die Büchersschreiber durchaus nicht der Unthätigkeit beschuldigen darf. Wiewohl nun sehr oft Göthes Recension über ein ihm zur Einsicht und Be-